



Sichtbarkeit für  
Künstlerinnen

fair share! Sichtbarkeit für Künstlerinnen/  
fair share! for women artists e.V.  
[www.fairshareforwomenartists.de](http://www.fairshareforwomenartists.de)

Das fair share! Aktionsbündnis ist eine Initiative von Bildenden Künstlerinnen\*, Kunsthistorikerinnen\* und weiblichen Kulturschaffenden aus Berlin mit überregionaler Wirkung. Wir machen uns für mehr Sichtbarkeit von Künstlerinnen\* im staatlich geförderten Kunstbetrieb stark und fordern eine Quote in allen Bereichen zeitgenössischer Kunst sowie eine Aufwertung historischer Positionen weiblichen Kunstschaffens.



Sichtbarkeit für  
Künstlerinnen

# Kenn'Se Die?

## Imaginäre Sammlung mit Kunstwerken von Künstlerinnen\* 1900 bis 1945

Obwohl in jedem Jahrhundert eine große Anzahl an Künstlerinnen schöpferisch tätig waren, sind ihre Namen heute aufgrund mangelnder kunsthistorischer Geschichtsschreibung in Vergessenheit geraten. Am 8.3.2022 wurde vom Verein fair share! Sichtbarkeit für Künstlerinnen e.V. in einer Performance der Fokus auf 110 Künstlerinnen der Moderne gerichtet. Künstlerinnen und Kulturschaffende umschritten die Neue Nationalgalerie. Auf ihren T-Shirts trugen sie den Namen einer Künstlerin der Klassischen Moderne, die im Schaubestand des Hauses vertreten sein könnte, wenn ihre Werke gesammelt worden wären. Eine Gruppe dieser Aktivistinnen schloss sich nach der Performance zusammen, um aus dem Pool dieser 110 Künstlerinnen eine imaginäre Sammlung mit einem informierenden Katalog zu erarbeiten.

# MARGARETE HEYMANN-LOEBENSTEIN MARKS

Margarete Heymann-Loebenstein Marks (1899–1990) war eine erfolgreiche Designerin und Geschäftsfrau im Bereich der künstlerischen Keramik in der Weimarer Republik. Für eine kleine, elitäre Gruppe von finanziell unabhängigen Frauen der sogenannten goldenen Zwanziger eröffnete sich die Chance, erfolgreich im Berufsleben zu sein. Vor allem Akademikerinnen, Journalistinnen, Schriftstellerinnen, Tänzerinnen oder Künstlerinnen brachen mit dem konventionellen Bild der Frau. Zu diesen Frauen gehörte Margarethe Heymann, die in einer finanziell abgesicherten Unternehmerfamilie aufwuchs. Sie heiratete 1923 den ebenfalls aus einer Unternehmerfamilie kommenden Gustav Loebenstein. Gemeinsam gründeten die Eheleute mit Gustavs Bruder Daniel die Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik in Marwitz, im Speckgürtel Berlins. Die vier Brüder Gustav, Daniel, Moritz und Karl Loebenstein entwickelten das Gründungskonzept der Werkstätten. Sie griffen dabei auf das kaufmännische Wissen von Karl Loebenstein zurück, der bereits Erfahrungen in der Führung von Kapitalgesellschaften hatte. Margarete Heymann-Loebenstein übernahm mit 24 Jahren die künstlerische Leitung.

Die Vermarktungsstrategie war ein wichtiges Element beim Aufbau des Unternehmens. Margarete Heymann-Loebenstein konnte sich ganz auf ihre Kreativität konzentrieren und war sehr vielseitig bei der Entwicklung ihrer modernen Keramiken. Die junge Werkstatt stellte regelmäßig auf der Grassmesse in Leipzig und 1925 auch bei der Kölner Messe aus. Das Ehepaar unternahm Reisen ins Ausland, um die künstlerischen Keramiken europaweit und den USA bekannt zu machen und zu vertreiben. Schon 1927 wurde auf dem Gelände der Werkstatt ein neues Gebäude für Büro und Wohnzwecke gebaut. 1928 verunglückten Gustav und Daniel Loebenstein tödlich mit ihrem PKW. Margarete Heymann-Loebenstein wurde damit alleinige Geschäftsführerin. Es gelang der zweifachen Mutter, die Haël-Werkstätten weiterhin auf Erfolgskurs zu halten. Im Jahr 1930 wurden um die 90 Mitarbeiter beschäftigt. Selbst während der Weltwirtschaftskrise von 1931 bis 1932 führte sie das Unternehmen mit Gewinn, der zwar kleiner

war als die Jahre davor, aber verhinderte, dass die Werkstätten geschlossen werden mussten.

Mit dem Wahlsieg der NSDAP 1933 begannen die Schwierigkeiten für die junge Geschäftsfrau. Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Haël-Werkstätten waren unterwandert von Parteimitgliedern, die gegen das Unternehmen hetzten. Aufgrund ihrer modernen Lebensführung war Margarete Loebenstein auch nach 10-jähriger Tätigkeit in Marwitz eine Außenseiterin. Noch dazu lebte sie in Berlin und pendelte bis zum Tod ihres Mannes zwischen Berlin Tempelhof und Marwitz. Aufgrund einer Denunziation wurde sie als staatsfeindlich eingestuft. Ein Mitarbeiter warf ihr vor, sie habe kein Interesse mehr daran, deutsche Arbeiter zu beschäftigen. Die Keramikdesignerin ließ sich den Mund nicht verbieten und spekulierte öffentlich über die Ermordung von Funktionären unliebsamer Parteien im Konzentrationslager. Sie entging der Verhaftungsgefahr, indem sie überstürzt nach Bornholm reiste und letztendlich nach weiteren schweren Jahren in Deutschland 1936 über Amsterdam nach London emigrierte. Bereits 1934 hatte sie die Haël-Werkstätten aufgrund ihrer Notlage verkauft. Sie wurden vom NSDAP-Funktionär und Generalsekretär des Deutschen Handwerk Heinrich Schild in Verbindung mit der Keramikerin Hedwig Bollhagen nach langen Verhandlungen weit unter Wert erworben. Grundstück und Gebäude wurden 1934 ohne Maschinen, Formen, Bestand an fertigen Keramiken und Material auf 137.400 Reichsmark geschätzt. Letztendlich verkaufte Heymann-Loebenstein für 45.000 Reichsmark. 1950 schätzte Hedwig Bollhagen die damalige Situation wie folgt ein: „An sich ist ja der Kauf durchaus normal verlaufen. Dass dabei gehandelt wurde, ist ja nur üblich.“<sup>1</sup>

Nach dem Krieg kämpfte Heymann-Loebenstein 30 Jahre lang um eine Wiedergutmachung des ihr entstandenen Schadens und erhielt aufgrund der Hartnäckigkeit ihrer Anwälte wenigstens eine finanzielle Entschädigung. Noch bis 1955 verwendete Bollhagen die Gipsformen mit den Entwürfen Heymann-Loebensteins, ohne diese

als Urheberin zu nennen.

Nach der Ankunft in England nutzte Heymann-Loebenstein ihre Kontakte, um Arbeit in den Keramik-Werkstätten ihrer neuen Heimat zu finden. Für ein halbes Jahr war sie als künstlerische Beraterin bei dem 1793 gegründeten keramischen Traditionsunternehmen Mintons beschäftigt. Hier hatte sie keine Leitungsfunktion, und ihre Entwürfe waren den Entscheidern zu modern, um am Markt platziert zu werden. Als künstlerische Keramikerin und Geschäftsfrau war sie ein Fremdkörper in dem englischen Traditions-Gewerbe. Ihr Vertrag wurde nicht verlängert; trotz Ausstellung ihrer aus Deutschland mitgeführten Keramiken, Gemälde und Zeichnungen fand sie keine Vollzeitstelle. 1938 heiratete sie den 15 Jahre jüngeren Harold Marks und gründete mit seiner Unterstützung die Greta Pottery. Sie fand Räumlichkeiten, die jedoch nicht für das Gießen von Formen geeignet waren, so dass sie fertige Rohlinge ankauft, die sie von Hand verzierte. Es gelang ihr mit Greta Pottery nicht, an die Erfolge der Haël-Werkstätten anzuknüpfen. Ihr fehlte das entsprechende Kapital und durch den Krieg war es schwieriger, rentabel zu arbeiten. Zudem war sie Designerin und Koloristin, deren Entwürfe in Deutschland von ihren Angestellten umgesetzt worden waren. Als Töpferin konnte sie dagegen nicht mit den Fähigkeiten ihrer Zeitgenoss\*innen mithalten. Ihre Keramiken fanden kaum Anklang, und so wurde Greta Pottery bereits nach drei Jahren geschlossen.

Im Alter von 91 Jahren starb Margarete Heymann-Loebenstein Marks in England und hinterließ ein umfangreiches Œuvre, das in den letzten Jahren in Ausstellungen wieder verstärkt gezeigt wird und große Anerkennung findet.

Susanne Haun, Künstlerin und Kunsthistorikerin

- 1899 in Köln geboren
- 1920 Immatrikulation am Bauhaus
- 1921 Heymann verlässt das Bauhaus aufgrund der Einschränkungen, die weiblichen Mitgliedern auferlegt wurden
- 1923 Eheschließung mit Gustav Loebenstein
- 1923 Eintragung der Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik im Handelsregister
- 1928 Tod von Gustav und Daniel Loebenstein; alleinige Leitung der Haël-Werkstätten
- 1934 Verkauf der Haël-Werkstätten an Heinrich Schild und Hedwig Bollhagen
- 1936 Emigration nach Großbritannien
- 1938 Eheschließung mit Harold Marks
- 1938 Gründung der Greta Pottery
- 1941 Endgültige Schließung von Greta Pottery
- 1990 in London gestorben

Quelle: 1 Bollhagen, Hedwig. Nachweisbar: Brief Bollhagen an Schild vom 18.8.1950, Zitiert nach Ladwig-Winters, Simone: Gutachten zu den „Arisierungs“-Vorwürfen gegen Hedwig Bollhagen. Berlin 2008, S. 68.  
Literatur: Ackermann, Ute/Vahl, Volker (Hrsg.): Die Meisterratsprotokolle des Staatlichen Bauhauses Weimar 1919 bis 1925, Weimar 2001.//Beck, Thomas/Gerwien, Erhard: Familiengeschichte(n). In: Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna/Gerwien, Erhard (Hrsg.): Margarete Heymann-Loebenstein. Keramik für die Avantgarde, München 2023, S. 18–35.//Figiel, Joanna Flawia: Margarete Heymann-Loebenstein „Rücksichtslos auf neue Erkenntnisse sich einstellen“. In: Figiel, Joanna Flawia: Tonangebend. Starke Frauen und ihre Kunst. 1918–1945. Karlsruhe 2023, S. 43–58.//Gerwien, Erhard. Die Gründung der Hael-Werkstätten für künstlerische Keramik. In: Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna/Gerwien, Erhard (Hrsg.): Margarete Heymann-Loebenstein. Keramik für die Avantgarde, München 2023, S. 72–81.//Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna/Gerwien, Erhard (Hrsg.): Margarete Heymann-Loebenstein. Keramik für die Avantgarde, München 2023.//Grosskopf, Anne: Margarete Heymann-Loebenstein. In: Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna (Hrsg.): Ansehen. Kunst und Design von Frauen 1880–1940. München 2020, S. 110–115.//Hudson-Wiedenmann, Ursula: Margarete Heymann-Loebenstein Marks: Keramikdesignerin. In: Dittmar, Monika (Konzept). Hael-Keramik – wenig bekannt, bei Sammlern hochgeschätzt. In: „Bausplitter“ 3, Velten 2006.//Ladwig-Winters, Simone. Gutachten zu den „Arisierungs“-Vorwürfen gegen Hedwig Bollhagen, Potsdam 2008.//Müller, Ulrike: Bauhaus Frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design, München 2021, S. 71–78.

# TINA HAIM-WENTSCHER

Tina Haim-Wentscher war zu Beginn des 20. Jahrhunderts als aufstrebende Bildhauerin integraler Bestandteil der Berliner Kunstszene – nicht nur als handwerklich versierte Porträtbildhauerin, der es gelang, aus den verschiedensten Materialien die Essenz des ihr Modell sitzenden Gegenübers herauszuarbeiten, sondern auch als talentierte Netzwerkerin, die sich erfolgreich an veränderte Umstände anzupassen wusste. Bekannte Persönlichkeiten aus Kunst, Wirtschaft, Wissenschaft, Museumslandschaft, Tanz, Musik und Frauenrechts-Aktivismus saßen ihr Modell.

Öffentlich debütierte Tina Haim 1909 mit der Ausstellung einer Büste ihrer Schwester bei der Berliner Secession. Die Arbeit zog die Aufmerksamkeit von Kritiker\*innen und Kolleg\*innen auf sich. Beflügelt von den ersten Erfolgen, zog es Tina Haim nach Paris, wo sie zwei Ziele verfolgte: ein Besuch der Académie Julian und eine Vorstellung bei ihrem großen Idol Auguste Rodin. Haim war bestens organisiert und erstellte ein Portfolio, das sie erfolgreich dem Meister



Edna Walling, Tina Wentcher (Sculptor), 1950er–1960er  
© National Gallery of Victoria, Melbourne/Gift of Mrs Barbara Barnes, 1983/This digital record has been made available on NGV Collection Online through the generous support of Professor AGL Shaw AO Bequest

präsentierte. Noch in ihrer Studienzeit lernte sie zudem nicht nur ihren künftigen Ehemann, den Maler Julius Wentscher, kennen, sondern sie erhielt 1913 auch einen der wichtigsten Aufträge ihrer vielversprechenden Karriere: die Anfertigung von Repliken der berühmten Nofretete-Büste. Spätestens jetzt konnte sich die Bildhauerin einen festen Kundenstamm erwerben und ihr Netzwerk rasant ausbauen. Sogar Käthe Kollwitz saß ihr Modell, die es Tina Haim Aussage nach nur ihr gestattete, eine Bildnisbüste von sich anzufertigen.

Ein großer Umbruch folgte mit dem Hauptgewinn auf einem Künstlerinnen-Fest: ein 1.-Klasse-Ticket nach Südostasien, das sie in zwei 2.-Klasse-Tickets umwandeln konnte, um ihren Mann mitzunehmen. 1931 begann die Reise über verschiedene Stationen nach Denpasar auf Bali, wo sich das Paar ein Haus mietete. Scheinbar mühelos passten sich Tina und Julius Haim-Wentscher an die unbekannte Kultur an. Die Künstlerin arbeitete mit den lokal verfügbaren Materialien Gips, Wachs und Holz. Es folgten Ausstellungen an verschiedenen Orten. Danach ging es weiter nach Shanghai und Hongkong. Tina Haim-Wentschers Auftragsbücher waren auch hier keinesfalls leer: chinesische Unternehmer, Maler und Prinzessinnen saßen ihr Porträt. Hier erfuhr sie aus Briefen ihrer Mutter und von Käthe Kollwitz von Hitlers Machtübernahme. Als auch die deutsche Gemeinschaft in Asien, in der es sich gut eingefunden hatte, politisch in verschiedene Lager aufsplitterte, sagte das Paar die geplante Rückkehr ab und zog stattdessen nach Solo, Java. Durch Netzwerkgeschick konnte es in Asien bleiben und arbeiten: Tina Haim-Wentscher wurde von Sultan Manokoe Nagoro VII. als offizielle Hof-Bildhauerin eingestellt. Während der Zeit in Asien verschaffte sich zudem ihre Begeisterung für den javanischen und balinesischen Tanz in mehreren Figuren Ausdruck. Abermals wurde die Reise fortgesetzt – nach Bangkok, Kambodscha, Singapur und Kuala Lumpur – nahm jedoch 1940 ein abruptes Ende, als die Haim-Wentschers nach Australien deportiert und in Tatura interniert wurden. Nach ihrer Freilassung ließen sie sich in Melbourne nieder,



Tina Haim-Wentscher, Bildnis Käthe Kollwitz, 1926  
© Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie/  
Foto: Andres Kilger

wo sie sich einen neuen Wohn- und Arbeitsraum einrichteten, mit der australischen Staatsbürgerschaft ihren Namen zu Wentcher anglicisierten und bald wieder ausstellten. Der Neustart fiel ihr nicht leicht. In der australischen Kultur gab es keine Tradition von beauftragten Bildnisbüsten, die zuvor einem Großteil ihres Erfolges ausgemacht hatten. Systematisch kontaktierte sie daher jüdische Familien in Melbourne, um Aufträge zu erhalten. Dass sich Tina Wentcher schließlich auch hier als Künstlerin etablieren konnte, zeigt die Verleihung des Newcastle Prize für das Werk Jacaranda (1957).

Fern der Berliner Heimat, zu der sie nie zurückkehrte, machte Tina Wentcher von ihrem erlernten Handwerk Gebrauch, um die europäischen Einflüsse der frühen Moderne mit einer südostasiatischen Ästhetik zu verbinden. Sie nutzte die materialimmanenten Eigenschaften, um die Menschen nie radikal, doch immer einfühlsam in Stein, Holz, Wachs oder anderen Materialien zu verewigen. Tina Wentcher stellte regelmäßig bis 1972 in Australien aus. Die Association of Sculptors of Victoria etablierte ihr zu Ehren den Tina Wentcher Prize für Bildhauer\*innen, doch in Deutschland geriet ihr umfangreiches Schaffen nach und nach in Vergessenheit.

Anna Bittner, Kunsthistorikerin

Literatur: Simon Lawrie (Hrsg.): Tina Haim. Tina Haim-Wentscher. Tina Wentcher. Sculptor 1887–1974, McClelland Sculpture Park+Gallery, Langwarrin, Victoria, Australien 2017. // Tina Wentcher 1887–1974. A Centennial Exhibition, McClelland Gallery, Melbourne 1987. // Theodor Däubler: Zwei deutsche Künstler in Griechenland: Tina Haim und Julius Wentscher. In: Jahrbuch der jungen Kunst, 1923, S. 237–242. // Sonja Häder/ Ulrich Wiegmann (Hrsg.): An der Seite gelehrter Männer. Frauen zwischen Emanzipation und Tradition. Bildungsgeschichte. Bad Heilbrunn 2017. // Erich Wentscher; Ernst Wentscher: 500 Jahre Wentscher. Stammesgeschichte, Bonn/Velbert 1976.

- 1887 in Konstantinopel geboren
- 1891 Umzug nach Berlin
- 1902 Studium der Bildhauerei (Lewin-Funcke Schule)
- 1909 erste Ausstellung (Berliner Secession)
- 1913 Auftrag für Repliken aus dem Amarna-Fund
- 1914 Studium in Paris (Académie Julian); Heirat mit Julius Wentscher; Rückkehr nach Berlin
- 1921 Reisen nach bis Griechenland, Italien, Ägypten; Studium an der Frauen-Kunstschule
- 1931 Gewinn eines Tickets nach Südostasien und Niederlassung in Denpasar (Bali)
- 1932 Reise nach China, Japan, bis Kambodscha, Siam;
- 1935 Abbruch der Rückkehr nach Deutschland; Umzug nach Solo (Java) und Singapur
- 1936 Leben und bis Ausstellungen
- 1940 in Kuala Lumpur
- 1940 Evakuierung als „enemy aliens“ nach Sydney;
- 1942 Internierung in Tatura; nach Freilassung Niederlassung in Melbourne
- 1946 Australische Staatsbürgerschaft
- 1961 Julius Wentscher stirbt in London
- 1974 in St. Kilda, Melbourne gestorben

# SUSE BYK

In den 1920ern war Byk eine der gefragtesten Porträtfotografinnen Berlins und wurde von ihrer ehemaligen Auszubildenden Liselotte Strelow „als erste Porträtfotografin Berlins“<sup>1</sup> bezeichnet. Ihre Lebensdaten sind, wie bei vielen deutsch-jüdischen Biografien, nur lückenhaft rekonstruierbar. Suse Byk, am 10. August 1884 in Berlin geboren, kam vermutlich früh in Kontakt mit dem damals neuen Medium Fotografie. Die Firma ihrer Familie stellte, neben Pharma-Produkten, chemische Komponenten für die Fotoentwicklung und ab 1936 auch Fotopapier her. Die Ausbildungssituation von Byk ist ungeklärt. In einem Aufsatz zur modernen Porträtfotografie von 1933 schreibt Suse Byk: „Als ich vor mehr als 20 Jahren in die Lehre kam, war die Portraitphotographie von damals auch ›modern‹.“<sup>2</sup>

Ein erstes dokumentiertes Datum findet sich 1910: Suse Byk wird in den ›Photographischen Verein zu Berlin‹ aufgenommen und hier als Berufsfotografin registriert. Ein erstes eigenes Fotoatelier ist 1911 am Kurfürstendamm 14/15 aus den Berliner Adressbüchern belegbar. Der Kurfürstendamm ist in den 1920er Jahren ein Zentrum für fotografische Studios und Ateliers. Hanna Ries, Yva, Elli Marcus, Alexander Binder sind hier ansässig, Lotte Jacobis Atelier befindet sich nicht weit entfernt in der Joachimsthaler Straße. Byk spricht auf der 1. Konferenz für deutsche Fotografinnen in Berlin am 21.09.1913. Ziel der Konferenz ist es, die Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen im Feld der Berufsfotografie sowie mögliche Weiterqualifikationen zu betrachten: „An der Hand von Referaten über Lehrlingsausbildung sowie Gehilfen- und Meisterprüfung, an die sich eine lebhaft diskussion knüpfte, wurde festgestellt, dass im Photographenberuf die Frauen verhältnismäßig günstig gestellt sind, sowohl was Lohnverhältnisse als auch was Bildungsmöglichkeiten betrifft.“<sup>3</sup> Byk bewegt sich in einem sozial engagierten und emanzipierten Umfeld, geprägt durch jüdische, bürgerliche Frauen. Sie kommt in Kontakt mit Alice Salomon und fotografiert die Pionierin der Sozialarbeit und Vertreterin der frühen Frauenbewegung. Die aufstrebende Fotografin zieht 1913 in das Atelier auf dem Kurfürstendamm 230, das sie bis zu ihrer Emigration

nach New York 1938 betreibt. Aus einem Schreiben zum Eintrag im Handelsregister ist ihre Haltung als selbstbewusste unabhängige Künstlerin und Geschäftsfrau rekonstruierbar: „An das Amtsgericht Berlin-Mitte: Ich betreibe in Charlottenburg, Kurfürstendamm 230, unter der Firma ›Suse Byk, Atelier für photographische Porträts‹ ein Handelsgeschäft, welches die Aufnahme und Herstellung photographischer Porträts zum Gegenstande hat. (...) Es wird von mir seit 1913 betrieben, mein jährlicher Umsatz beträgt über 6.000 Mark. (...) Ich beschäftige 5 Angestellte.“<sup>4</sup> Das Dokument ist mit einer Notariatsbeglaubigung „unverehelichte Suse Byk, Kauffrau“<sup>4</sup> unterschrieben. Sie heiratet später den Schriftsteller Hellmuth Falkenfeld. Die zugespitzten Regelungen durch die nationalsozialistische Politik verlangen eine Melde- und Kennzeichnungspflicht für jüdische Vermögenswerte. Sie emigriert mit ihrem Ehemann erst 1938 über London nach New York, weitaus später als viele ihrer jüdischen Kolleginnen. Die Beteiligung an der Jahreschau „Das Deutsche Lichtbild“ 1935 mit dem Porträt eines jungen Mädchens mit Kopftuch weist darauf hin, dass sie nicht bereits ab 1933 von einem Arbeitsverbot betroffen ist. Byks ehemalige Auszubildende Liselotte Strelow kauft ihr Atelier zu einem Arisierungspreis von 2.500 Reichsmark. Nach der Emigration von Suse Byk verliert sich ihre Spur. Vermutlich ist sie am 10.09.1943 in New York verstorben.

Gleich ihrer Biografie, finden sich heute nur bruchstückhaft Werke ihres vielfältigen Œuvres. Mit ihrem umfangreichen Spektrum aus Porträt-, Tanz-, Theaterfotografie und Filmaufnahmen wird die Vielschichtigkeit ihres Schaffens ersichtlich: „Sie scheint in besonderem Maße der Städtischen Oper in Berlin verbunden zu sein, da viele ihrer Kunden dort beschäftigt sind. (...) Ersichtlich wird das (...) durch Abbildungen in den Zeitschriften ›Tanz‹ und ›Theater‹“<sup>5</sup>.

Die Fotografien Suse Byks, vorwiegend im Atelier entstanden, zeichnen sich durch einen formal reduzierten Bildraum mit einer starken Lichtinszenierung aus. Sie setzt das Kunstlicht, den jeweiligen Ausschnitt nachträglich bearbeitend, und die Retusche als



Valeska Gert ‚Salome‘  
[Berliner] Tribüne, 1923  
Silbergelatineabzug  
22 x 16,4 cm  
www.grisebach.com

künstlerische Ausdrucksmittel ein. So zeigt beispielsweise die Fotografie von Max Planck, die zwischen Figuren- und Arbeitsporträt verortet werden kann, keine statische Porträtaufnahme. Er sitzt mit Stift und Papier an einem Schreibtisch, streng und ernst in die Kamera blickend. Die Betrachter könnten den Eindruck gewinnen, Planck in seiner Arbeit zu unterbrechen.

Die Änderung ihres Ateliernamens 1926 dokumentiert, wie wichtig Byk das Arbeiten mit dem Medium Film ist: ›Suse Byk: Atelier für photographische Portrait-, Familien- und Filmaufnahmen‹. Der Feuilletonchef des Berliner Tagesblattes Fred Hildebrandt beschreibt ihre Arbeitsweise und Technik treffend: „Suse Byk in Berlin hat eine Serie wunderbarer Bilder von ihr (Valeska Gert) gemacht auf eine sehr geistreiche Weise, indem sie Filmaufnahmen machte und von da ab die Bilder hernahm, (...) Es sind großartige Bilder geworden, (...) eine Sekunde von ihr gestohlen und ausgeplündert und wiedergegeben.“<sup>6</sup> Der Film bietet Suse Byk die Bandbreite, ihr künstlerisches Anliegen tiefer auszuarbeiten: Menschen authentisch in Bewegung wiederzugeben. Aus Byks Werk sind keine Selbstporträts bekannt, so bleibt allein ihre ikonische Handsignierung der Fotos, häufig direkt neben der Figur, die von einer selbstbewussten, künstlerischen Haltung zeugt.

Miriam Neubauer, Künstlerin und Designerin

Quellen: 1 Strelow, Liselotte: Typoskript, hier zit. nach: Liselotte Strelow (190–1981), Erinnerungen, Ausstellungskatalog, hrsg. v. Detlef Gosslek, Heide Raschke, Bad Bevensen o. J. (1989).//2 Byk, Suse: Zur Entwicklung der modernen Portraitphotographie, in: Gebrauchsfotographie, Nr. 5, 1933, S. 53.//3 Die Ausbildung der Photographinnen, in: Photographische Kunst, 1913/14, S. 224.//4 Die Akte galt bislang als verschollen, Teile haben sich unter der Nr. 90HRA wiedergefunden und beinhalten das Schreiben von Suse Byk an das Amtsgericht Berlin-Mitte vom 18.06.1929.//5 Kuhlmann, Christiane: Bewegte Körper – Mechanischer Apparat, Zur medialen Verschränkung von Tanz und Fotografie in den 1920er Jahren, S. 100, hrsg. v. Deutsches Tanzarchiv Köln, Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften (2003).//6 Fred Hildebrandt, Die Tänzerin Valeska Gert, Stuttgart 1928, S. 126 f.

- 1884 geboren als Susanne Sarah Wally Byk am 10. August in Berlin
- 1910 Aufnahme in den Photographischen Verein zu Berlin
- 1913 Teilnahme an der 1. ‚Konferenz für deutsche Fotografinnen‘ im Berliner Frauenclub
- 1919 Eröffnung des ‚Atelier für photographische Portraits‘ am Kurfürstendamm,
- ab Aufträge für Modeaufnahmen, Aufträge als Theaterfotografin
- 1920
- 1924 Beginn der Arbeit mit Filmaufnahmen; Rollenporträts, Tanzfotografien u.a. von Valeska Gert und Gret Palucca
- 1926 Erweiterung der Atelier-Bezeichnung: ‚Familien- und Filmaufnahmen‘
- 1927 Heirat mit Hellmuth Falkenfeld (Schriftsteller)
- 1938 unter politischem Druck Verkauf des Ateliers zu einem Arisierungspreis
- 1938 Emigration mit Hellmuth Falkenfeld nach New York
- 1943 vermutlich am 10. September in New York verstorben